Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 5

Artikel: Grenzland
Autor: Altenbach, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzland

Von Karl Altenbach

Der Birsig ist ein internationaler Geselle. Als Berner beginnt er seinen Lebenslauf am Rämel bei Burg, verläßt dann eiligen Laufes die Schweiz und wird in Biederthal französischer Staatsbürger, in Rodersdorf erwirbt er für kurze Zeit solothurnisches Heimatrecht, kehrt in Leymen nochmals auf französischen Boden zurück und betritt endlich das Baselbiet um als Basler Stadtbürger im Rhein seinen Lebenslauf abzuschließen. Wer im hinteren Leimental seinem Laufe folgt, entdeckt da und dort im dichten Erlengebüsch oder zwischen aufstrebenden Pappelwurzeln eigenartige Sitzgelegenheiten aus abgebrochenen Zweigen, hie und da geschützt durch ein leichtes Laub- oder Bretterdach. Es sind Beobachtungsposten oder bei Regenwetter Zufluchtsorte der Grenzwächter, und gewiß steht auch einmal ganz plötzlich ein solcher vor dem überraschten Wanderer; denn unser Birsigtal ist Grenzland.

Ein Blick auf die Karte zeigt den gewundenen Verlauf der Landesgrenze, die phantastischen Einbuchtungen der Länder in einander, wie beispielsweise den spitzen Finger, den der Bann von Benken nordwärts in den Eichwald streckt. Diese verzwickten Grenzverhältnisse bereiten den Grenzwachtorganen sowohl als auch den Grenzbewohnern manchen Verdruß. Die einen möchten möglichst ungehindert auf ihren oft jenseits der Grenze gelegenen Feldern pflanzen und ernten oder Bekannte und Verwandte im benachbarten Elsaß besuchen, den andern aber liegt die Pflicht ob, die eingeführten Feldfrüchte von eigenen Feldern statistisch zu erfassen, sowie unberechtigte Einfuhren zu verhindern oder der Verzollung zuzuführen. Wer wundert sich da, wenn es in Zeiten, wie den hinter uns liegenden, wo nicht nur die Einfuhr, sondern auch die Ausfuhr jeder Kleinigkeit strengster Kontrolle unterlagen, zu unliebsamen Zusammenstößen zwischen Zollorganen und Grenzbewohnern kommt, denen solche Strenge unnötige Schikane zu sein scheint. Besonders die ältere Generation stößt sich daran, daß der Wagen jedesmal an der Grenze anhalten und der Grenzwächter seine Nase sogar in den Znünikratten stecken muß; denn ihr schweben immer noch die gemütlichen Zustände vor, wie sie gegen Ende des letzten Jahrhunderts hier an der Grenze herrschten.

Damals gab es noch nicht in jedem Grenzdorf große eigene Wohnhäuser für das Grenzwachtkorps und ein halbes Dutzend Grenzwächter oder mehr. In Rodersdorf, das ja auf drei Seiten von fremdem Gebiet umfaßt ist, war

um 1875 ein solothurnischer Landjäger stationiert, der zugleich den Grenzwachtdienst versah. (Im hintersten Dörfchen des tessinischen Bedrettotals übernachtete ich allerdings vor etwa 40 Jahren bei einem Gastwirt, der zugleich Posthalter, Grenzwächter, Landjäger und Schullehrer war.) Um 1895 wurde dann die Grenzwacht in Rodersdorf von einem Zolleinnehmer und einem Grenzwächter besorgt, die beide in Bauernhäusern bescheidene Wohnungen innehatten. Der Grenzverkehr war damals eben auch noch recht unbedeutend, wie ja überhaupt alle Geschehnisse des letzten Jahrhunderts, gemessen an den heutigen Masstäben. Automobile und Fahrräder sah man noch nicht, höchstens etwa einmal ein hochbeiniges Veloziped. Die Einfuhr beschränkte sich fast ganz auf Holz. Dagegen war der Personenverkehr eher lebhafter. Im Sommer kamen zahlreiche Mariasteinpilger auf den kürzesten Fußwegen durch Wald und Feld daher, und niemand fragte sie nach Reisepaß, Tagesschein oder Devisen. So war es auf beiden Seiten der Grenze. Man merkte kaum, daß man ein anderes Land betrat.

Da die Warenpreise und der Geldwert hüben und drüben sozusagen ausgeglichen waren, fehlte auch der Anreiz zum Schmuggeln fast vollkommen. Einzig die im Elsaß mit einer Sondersteuer belegten Genußmittel, wie Tabak, Kaffee und Zucker versprachen noch einigen Gewinn und konnten vereinzelte Schmuggler oder Schmugglerfamilien zu diesem Geschäfte verlocken. In einem Laden, der ein wenig außerhalb des Dorfes Rodersdorf errichtet worden war, konnte man jeweils im Laufe des Nachmittags verwegen aussehende dunkelhaarige Männer und Weiber ihre Vorbereitungen für die kommende Nacht treffen sehen. Ihre Füße steckten in selbsthergestellten Finken aus grobem Sackstoff, damit sie geräuschlos auftreten konnten, und in ähnlichen Stoff verpackten sie ihren «charge», um ihn bequem am Rücken und auf der Brust tragen zu können. Diese nicht allzu schwere Last bestand größtenteils aus Rollentabak, der draußen als Kautabak anscheinend sehr begehrt war. Das Kraut war nicht von hervorragender Qualität, jedenfalls verwendeten bei uns die Bauern den Rollentabak zu einem ganz andern Zweck. Sie stellten daraus einen Absud her, mit dem sie verlausten Rindern die Haut bestrichen. Die Schmuggler kannten in den ausgedehnten Grenzwäldern so viele heimliche Pfade, daß sie selten von einem «garde» erwischt wurden; so nannten die Elsässer immer noch die deutschen Grenzaufseher. Diese schienen auch nicht so erpicht darauf, alle zu erwischen, vielmehr hielten sie sich an den Grundsatz: Neunundneunzigmal für sie, das hundertstemal für uns.

Auf Schweizerseite konnten etwa die aus Deutschland stammenden billigen Massenartikel, Werkzeuge, Eisenwaren oder Textilien zum Schmuggel

Der «Jäppi»,
ein alter Schmuggler aus dem
Elsaß
Nach einer Photographie

anreizen. Man könnte einwenden, es habe sich doch kaum gelohnt, bei den niedrigen Zollansätzen solche Waren zu schmuggeln; aber man darf nicht vergessen, daß die Kleinbauern bei ihrem damals so kärglichen Einkommen auf jeden Rappen schauen mußten. Außerdem waren diese Waren nur in Basel oder Laufen erhältlich, die kleinen Dorfläden führten sie nicht. Im benachbarten Elsässer Dorf Oltingen gab es jedoch einen Mercerieladen, der auch an Sonntagen geöffnet war. Hier kaufte sich die Männerwelt von Rodersdorf die zu jener Zeit allgemein getragenen Strohhüte.

Einmal im Mai, als die Sonne schon ordentlich warm hernieder schien und man zu der leichten sommerlichen Kopfbedeckung überzugehen im Begriffe stand, stellte die Mutter fest, daß mein Strohhütlein allzu schäbig und auch zu klein geworden war. Ich erhielt also das nötige Geld und den Auftrag, in Oltingen ein neues zu kaufen. Da auch anderer Eltern Buben in diese Lage gekommen waren, sah man an einem Sonntagnachmittag eine Knabenschar dem Elsaß zustreben und eine Stunde später auf heimlichen Wald- und Feldwegen zurückkehren. Wir waren unterwegs überein gekommen, die alten Strohhüte über die neuen zu stülpen, um so unser gesetzwidriges Unterfangen zu verbergen. Das Dorf war schon nahe, und noch

hatten wir den Grenzwächter nicht gesichtet. Da aber tauchte er plötzlich auf und kam uns auf demselben Weg entgegen. Was tun? Zur Flucht war es zu spät. Also stelzten wir mit klopfenden Herzen und verdutzten Gesichtern in angemessenem Bogen an ihm vorbei und atmeten schon erleichtert auf, als er, ohne uns anzuhalten, seines Weges ging. Nach einigen Schritten jedoch blieb er stehen und rief uns mit verschmitztem Lachen zu: «Es ist gar nicht nötig zwei Strohhüte aufzusetzen, wenn man nach Oltingen geht.» Er war ein gemütlicher Mann, jener Grenzwächter, der sich nicht mit solchen Kleinigkeiten befasste.

Es gab aber im Dorfe Schläulinge, welche die draußen gekauften Waren heimlich bis an den Waldrand brachten und dann in einem Reisig- oder Grasfuder verborgen nach Hause schafften. So führte einmal zur Erntezeit einer mit fröhlichem Peitschenknallen ein stattliches Garbenfuder durchs Dorf und in die Scheune. Als er aber das Scheunentor vorsorglich schließen wollte, stand unvermutet der Grenzwächter da und anerbot sich, beim Abladen behilflich zu sein. Da kamen denn allerlei Kannen und Kisten zum Vorschein, die der Mann nicht auf seinem Acker geerntet hatte, und er mußte sich zu einem schweren Gang aufs Zollbureau bequemen. Dazu sei er eben hier, meinte der Grenzwächter, daß nicht wagenweise geschmuggelt werde.

So ging es früher hier an der Grenze zu. Die beiden Weltkriege haben diesem fast gemütlich zu nennenden Betrieb ein Ende bereitet. Da war lange Zeit der Grenzübertritt unmöglich oder mit größter Lebensgefahr verbunden, und die ehedem so gut befreundeten Leute diesseits und jenseits der Grenzsteine wurden sich beinahe fremd, zeitweise sogar fast feind. Allmählich fangen ja die Schranken zu fallen an; aber so wie ehemals ist es noch lange nicht und wird auch kaum je wieder so werden.

Spruch

Z Landschron sin di hoche Mure,
Z Mätzerle sin di riche Bure,
Burg isch di freyi Stadt,
Biertel isch dr Bättelsagg,
Rodersdorf isch dr Anggechibel
Un z Leimen isch dr Deggel driber.